

Kaukasische Post

31836321
3183410133

Erscheint 2mal wöchentlich:
am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Hbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 8 Hbl., auf der 4. Seite 6 Hbl. Traueranzeige 300 Hbl.

Nr. 66.

Tiflis, Mittwoch, den 29. September 1920.

12. Jahrgang.

Deutsche Dramatisch-Musikal. Vereinigung.

Dienstag, d. 28. September, 8 Uhr ab. im Deutschen Realgymnasium

Generalversammlung.

Um möglichst zahlreichen Besuch wird gebeten.

Tüchtiger Verkäufer

Deutscher, der georgisch spricht, oder Georgier, nicht unter 30—38 Jahren, bewandert in der elektro-technischen Branche, zum sofortigen Antritt gesucht für ein größeres Unternehmen. Selbstgeschriebene Offerten mit Angabe des Lebenslaufes, der Gehaltsansprüche etc. niederzulegen in der Redaktion der „Kaukasischen Post“ unter Chiffre „Eknar“.

Für die Kolonie Traubenberg wird zum sofortigen Antritt ein

Lehrer gesucht.

der auch gleichzeitig die Gemeindeführerei zu führen mit Gehalt nach Uebereinstimmung.

Zur politischen Lage.

Für den bisherigen Präsidenten der franz. Republik Deschanel hat Krankheit halber seinen Abschied genommen. An seine Stelle wurde an 23. v. Mts. von dem Nationalkongress zu Versailles der bisherige Ministerpräsident Alexander Millerand mit 892 von 992 Stimmen gewählt. Die französische Presse begrüßt diese Wahl mit großer Einmütigkeit, indem sie hierbei namentlich seine „Charakterfestigkeit, Geduldhaftigkeit und Willensstärke“ hervorhebt. Auch die englische Presse zeigt sich durch die Wahl befriedigt, indem sie gleichfalls die erwähnten Eigenschaften M.'s als „besonders schätzenswert“ bezeichnet. Die Engländer hätten seiner Tätigkeit

als Ministerpräsident trotz gewisser „Meinungsverschiedenheiten“ mit ihm aus jüngster Zeit, so vor allem in der „türkischen und in der russischen Frage“, stets Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Millerand hat sich um sein Vaterland speziell als Generalkommissar von Elsass-Lothringen verdient gemacht. In den 10 Monaten seiner Verwaltung hat er nämlich die Bedingungen für die völlige Wiedervereinigung dieser beiden durch den Versailler Frieden von Deutschland losgerissenen Provinzen mit Frankreich, wie sie heute, nach dem Anteil der Franzosen, als „unabänderliche Tatsache“ gilt, geschaffen. Das Ansehen M.'s ist nach seiner entschlossenen Politik gegenüber Sowjet-Russland — im Zusammenhang mit den Vorgängen an der russisch-polnischen Front — ungeachtet des Widerstands Lloyd Georges bei seinen Landsleuten noch erheblich gestiegen. Allgemein wird von ihnen seine getreulich jener Politik zuzugewandene Fähigkeit, politische Ereignisse vorherzubeurteilen, mit anderen Worten sein Verständnis für politische Begebenheiten betont. — Es ist aber wahrscheinlich, daß der neue Präsident die Zurückhaltung, die sonst von einem Präsi. enter in Frankreich erwartet wird, d. h. die verhältnismäßige Farblosigkeit nach außen a. nach innen, wie sie noch Deschanel während seiner allerdings recht kurzen Amtsdauer (seit Anfang dieses Jahres) beobachtet hat, nicht beobachten wird, daß man vielmehr in Bälde eine Berührung der antiliberalen politischen Politik Frankreichs in der russischen Frage und ein kühneres Vorgehen desselben im Nahen Orient zur nachdrücklicheren Förderung des französischen Einflusses, aber auch neue Schritte zur strengeren Durchführung des Versailler Vertrages seitens Deutschlands wie überhaupt eine Neubewertung der zwischenbalkanischen Politik schrittweise nicht umhin können wird. — Millerand ist 1858 geboren. Er zählt noch vor kurzem zu den Sozialisten, hat diese aber durch seinen bekannten Abfall vom sozialistischen Dogma — „Verrat“ nennen ihn die einseitigen Parteigenossen — sich zu Gegnern gemacht. Er gehört heute der bürgerlich-demokratischen Richtung an und steht deshalb in besonderer Gunst bei der unteren Bourgeoisie und der bäuerlichen

Demokratie. Mit den franz. Reaktionen hat er nichts gemein. — Ob infolge der Wahl M.'s der Gefundungsprozess des kranken Europa Fortschritte machen wird, oder ob sie die derzeitige Krise nur noch steigern wird, bleibt abzuwarten.

Zur Auslieferung des Generer Altars.

Im neuesten Heft der „Berliner Museen“ veröffentlicht Wilhelm Bode, der demnächst aus dem Amt scheidende Generaldirektor der preussischen Staatsmuseen, folgende Erklärung: „Am 2. Juli mußten die zuständigen deutschen Behörden auf Grund des Artikels 247 des Versailler Friedensvertrages die Herausgabe der zwölf Tafeln des Generer Altars der Brüder van Eek und der vier Flügelbilder des Löwener Altars von Dietrich Bouts an die dafür aus Brüssel gefandene belgische Kommission bewerkstelligen. Der unterzeichnete Generaldirektor der Berliner Museen hatte im besonderen Auftrage des Kaisers für die besten Gebiete in Belgien und Nordfrankreich die Sorge für die Kunstwerke in den öffentlichen Sammlungen und Kirchen übernommen und dabei von vornherein öffentlich die Absicht ausgesprochen, sie den Belgiern durch alle Mühen des Krieges nach Möglichkeit unverletzt zu erhalten und nach dem Frieden zurückzuführen. Die Ausführung dieses Auftrages war für Belgien meinem Kollegen Geheimrat Dr. v. Falke und für Nordfrankreich Direktor Dr. Demmler übertragen. So konnte, dank der aufopfernden Fürsorge dieser Herren, von denen der letztere zum Dank dafür auf die Auslieferungsliste der alliierten Mächte gesetzt worden ist, der Bestand der Kunstsammlungen in Belgien unberührt erhalten werden, der der Sammlungen in Rauberg, Lille, Douai, Valenciennes usw. aus allen Beschlagnahmen dieser Städte durch die Engländer und Franzosen von Ort zu Ort glücklicherweise und nach dem Waffenstillstand so gut wie intakt übergeben werden. Die alliierten Mächte haben es für angemessen gehalten, dafür der belgischen Regierung die zwölf Gemälde der Flügel des Generer Altars

Für Herz und Gemüt

Muhelov.

Wenn Herz und Sinn die ohne Wunsch
So gavs, das ist das Glück;
Doch späh' vorwärts immer nur
Und nie den Pfad zurück!
Du kannst es nicht und magst es nicht:
Das ist des Lebens Sinn:
Nicht was dir fern vorbeigeh' winkt,
Was war — ist dein Gewinn.

— 1. 5. V. 1920. Rud. Dirl.

Kinder.

Novelle von Gabriele Reuter.

(2. Fortsetzung.)

Frei sollte zu Weihnachten wiederkommen. Gertrude hatte einen Brief von ihrem jungen Freunde erhalten. Er war mit einem Bergsteigermantel geziert und begann: „Du Maid meines Herzens“ — dann folgten drei Ausruhmzeichen.
Das war wie in einem Märchen. Gertrude konnte ihr Glück ummöglich für sich behalten. „Du Maid meines

Herzens!“ Sie zeigte Erna ein Stückchen von der Überschrift und dann auch Heinz. Nur das „Du“ und das große „M“. Aber dann waren die beiden zu neugierig, und das Fingergelächel rückte immer weiter, bis sie das Ganze lesen konnten.

Weiter rechnete Fritz ihr vor: „Jetzt bin ich in Obertertia, zwei Jahr Sekunda, zwei Jahr Prima, drei Jahr Stubeena, dann bekomme ich eine Stelle als Lehrer am Gymnasium. Und dann heiraten wir uns. Ich werde übrigens Direktor. Ja — das habe ich mit fest vorgenommen, und was ich mir vorgenommen habe, das führe ich auch aus.“

War er nicht ein wunderbarer Junge?
Heinz konnte sich nicht im entferntesten mit ihm messen. Philosophisch bemerkte er zu Gertrude: „Wäcker.“ „Es gibt eben Menschen, die Sinn fürs Griechische haben.“ „Dah die Menschen ohne Sinn fürs Griechische eine minderwertige Klasse bilden.“ — davon war er trüblich überzeugt. Er freute sich nicht auf das Fest, nicht auf den Besuch von Fritz. Er fürchtete sich vor der Hochzeit. Denn, die er sicher bekommen mußte. Und Fritz würde ihn höhnen und Gertrude viel lieber haben als ihn, das würde ihm recht tun, und er fürchtete den Schmerz. Er konnte aber sich selbst fast verzweifeln. Off be-

lete er zum lieben Gott um Hilfe, und dabei mußte er denken: Wenn Gott so außerordentliche Freude an fleißigen Schülern hatte, so war's doch unbegreiflich, daß der Allmächtige sich die Freude nicht verschaffe und ihm den Preis endlich schenkte, ohne daß er sich selbst besonders anstrengen brauchte. Alle Augenblicke machte er Beobachtungen, die im Widerspruch mit dem standen, was ihm eben in der Schule, von seinem Vater oder von Gertrude's Wäcker — den drei Gewalten, die sein Leben beherrschten — gerüchelt worden war. Und diese e. habenden Gertrude bemerkten den Widerspruch nicht, der doch ihm, dem zurückgebliebenen Terzianer, auffiel. Waren sie also — er wagte es kaum zu denken — waren sie dumm? Oder hatten sie ihre besondern Gründe, ihn nicht beachten zu wollen? So sah er Stundenlang träumend bei den Wäcker, mit den roten Regeln und Wortformen, die ihm kein Rätsel lösten, die er hatte, weil sie sich wie ein hohes, kunstvolles Gitter, das er nicht zu erklimmen vermochte, vor seinem Geist erhoben und ihm die Welt verschlossen. Die Tränen tropften auf sein Gesicht, und er wuschte sie eilig fort. So ein großer Junge zu noch zu weinen — nicht, wie erdämlich!
(Fortsetzung folgt.)

der Bruder von Eyd, die gerade vor hundert Jahren durch König Friedrich Wilhelm III. von dem englischen Kaufmann Edward Selig künlich erworben und als Grundpfeiler einer zu errichtenden öffentlichen Galerie dem Staate überwiesen wurden, als Eigentum zurückzugeben. Außerdem wurden noch die vier Flügelbilder des Abendmahlsaltars von Vouls, welche die Pinakothek in München und die Berliner Galerie in den dreißiger Jahren aus Privatbesitz erworben hatten, dem belgischen Staat als Eigentum zugesprochen, nachdem prähistorische Soldaten aus dem Brande der Peterkirche zu Löwen das Mittelbild mit Lebensgröße gerettet hatten."

Deutsche Kulturarbeit.

Jugendbewegung d. Deutschen Volkspartei

Die in großen und kleinen Orten des Wahlkreises Köln-Aachen gebildeten Jugendgruppen der Deutschen Volkspartei haben sich zu einheitlichem Vorgehen zusammengeschlossen. Die Vertreter der einzelnen Orte fanden sich in Köln zusammen. Nach einem einleitenden Vortrage des stud. Otto Ariès ergab sich nach reger Aussprache ein einstimmiges Zusammengehen in folgenden Punkten: Der Wille der Jugend — ist es, daran mitzuarbeiten, daß die großen Gesichtspunkte einer deutschen Volkspartei mehr und mehr verwirklicht werden; es ist ihr Wille, daß die Liebe zur Heimat durch Wandern gewirkt wird, daß die Muttersprache gepflegt und rein bewahrt bleibt, daß sich die jugendlichen Gemüter in der leidlichen und großen Geschichte des Vaterlandes eifrigst vertiefen lernen. Die Jugend will durch Selbstherziehung, durch freiwilligen Zwang zu einfachen Sitten, durch das Streben nach besten Zielen als denen verteidigten Mäßiggangs und emporgelommenen Schiebertums ihr Teil am Wiederaufbau leisten. Sie will alle ihre Veranstaltungen in dem Geiste gestalten wissen, daß in ihnen eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit am großen Ganzen und im verständiger Pflichtgedanke zum Ausdruck kommt. Die Jugend verwirft die einseitige Deutung des Liberalismus als eines nur wirtschaftlichen Grundsatzes zugunsten einer geistigen Aufgabe, im Liberalismus das Gute im Allen mit dem Guten im Andern zu verbinden. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft kann zur Sendung des Liberalismus werden, wenn er aus dem Willen zur sozialen Tat gespeist wird, wenn er keine künstlich geschaffenen Klassenunterschiede mehr kennt. — Die Vertreter der Jugend beschloßen zur Weiterverbreitung ihres Willens den Ausbau der Jugendorganisation. Der erste Jugendtag aller Mitglieder der Wahlkreisgruppen wurde auf Mitte September nach Godesberg angesetzt.

Der Zweite Deutsche Studententag.

Professor Dr. Th. Witt schreibt: „Kongresse von Berufsständen und Fachgruppen pflegen gemeinlich bei der Öffentlichkeit nur mäßiger Teilnahme zu begegnen. Der Zweite Deutsche Studententag, der vom 23. bis zum 27. Juli in Göttingen tagte, verdient aber ein anderes Schicksal. Er verdient es nicht nur wegen der dort verhandelten Fragen, von denen ein wesentlicher Teil weit über den Bereich der akademischen Angelegenheiten hinausweist, sondern auch um des Willens willen, den sie für Deutschlands Wiederaufrichtung unentbehrliches, ja unentbehrliches Glied des nationalen Organismus dort einbringlich und weidlich bekundet hat. Wer die Kräfte abzuschätzen versucht, über die unser Volk in dem vielleicht schicksalshöllen Augenblick seiner Geschichte verfügt, der wird aus dieser kurzen Tagung von Deutschlands akademischer Jugend Hoffnung und Zuversicht schöpfen dürfen. Bunt wie das Bild, das die prächtige Aula der Göttinger Universität während der Tagung bot, war auch das Miteinander der Gruppen und Menschen, die sich dort zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichten. Der Nord- und der Süddeutsche, der Reichs- und der Auslandsdeutsche, der Volkliche und der Sozialist, der Priester und der Freigeist — sie alle sah man an der Rednertribüne sich ablösen. Was den weitesten großen Teil der Versammlung innerlich einte, das war das entschlossene Bekenntnis zum nationalen Gedankens. Die Liebe zu unserem Land und Volk, der Wille zur gemeinsamen Arbeit am Wiederaufbau im Verein mit allen Volksgenossen kam immer wieder stark und echt zum Ausdruck, am stärksten und leidenschaftlichsten in den Reden und Forderungen der Kommissionen aus Teusch-Oberreich und den Sudetenländern. Unter dem vielen,

was hier teils gesehen, teils geplant ist, möge als vorbildlich eines hervorgehoben werden: eine von der Zübinger Studentenschaft herbeigeführte freiwillige Selbstreinigung, die es möglich macht, bei drängendem Not des einen von dem Überflus des andern etwas zuzuführen. Kein schönerer Ausdruck ist denkbar für die Einheitsfront des Geistes, zu der sich alle akademischen Bürger in der Bedrängnis dieser Zeit zusammenschließen sollten.

Aus dem deutschen Leben.

Exilie.

Ein Ausflug des L. D. R.-W. nach Katharinenfeld (v. 25.—31. August 1920).

(2. Fortsetzung.)

Anfangs führte der Weg durch ziemlich hübsches Gelände, welches wir barfuß, einige der Gefährtinnen freilich in Schuhen, nur mit großer Mühe durchwaten, wovon allerdings das Schuhwerk nicht besser wurde. Je weiter wir uns aber vom Fluß entfernten, desto trockner wurde der Boden, und nach einiger Zeit ging es gar über staubigen Weg. Landchaftliche Reize bestit die Gegend fast keine, da sie unbewaldet und flach ist, doch entdeckt der Naturfreund auch in einer solchen Schönheit, die ihm Genus bereiten. — Trotz der ziemlich warmen Witterung warfierte die Gesellschaft ohne Ausnahme erstaunlich stramm und fröhlich dem nächsten Ziele — dem unweit der Kolonie Katharinenfeld gelegenen Sauerbrunn — zu. Schließlich hatten aber doch der Mangel an Wasser und die inzwischen eingetretene Müde eine gewisse Schlappheit und Trägheit hervorgerufen. Wie erwiderte da der Trunk aus der heftlichen Quelle! — Vergnügt zog man dann weiter, und wieder erhallen die bekannten Lieder — der beste Beweis dafür, wie verhältnismäßig viel erkundstichtig doch unsere Jugend trotz aller Beweichlung in der Stadt ist. Keinen Ton des Mismutes hörte man, kein Zeichen der Schwäche und der Unlust nahm man wahr, alle hielten fest zusammen und marschierten abgewartend im richtigen Soldatenschritt: nicht einmal die durch hohe Haden und wundgeriebene Stellen an den Füßen verursachten Qualen ließ man sich merken, — eine für unser städtisches, verweichlichtes, schwaches Geschlecht durchaus anerkennenswerte Leistung.

Gegen 4 Uhr nachmittags erreichten wir Katharinenfeld. Grüne Berge umgrenzen das liebliche Tal mit seinen ausgedehnten Weinärten, die sich bis 6 Meil vor der Kolonie erstrecken. Mit welcher Sorgfalt, mit welchem Fleiß ist das alles angelegt! Und wie wohlthuend wirkt der Anblick dieser Eröbung im Vergleich mit anderen Dörfern, die wir unterwegs getroffen haben! Wiederum ein Beweis deutscher Kultur, dank welcher unsere Vorfahren hier im Laufe der 100 Jahre nach schwerem Kampf in und mit der Wildnis blühende Gärten und reiche Wirtschaften geschaffen haben. Wäre dieser glänzende Erfolg auch uns als Beispiel dienen, unseren Nachbarn aber, die so oft mit Reid unserer Wohlstand anjucken, als Beweis dafür gelten, daß so etwas nur durch hartnäckigen Fleiß und schwere Arbeit zu erreichen ist, ein Umstand, der in letzter Zeit leider fast ganz außer Acht gelassen wird.

Sturz vor der Kolonie ging es durch Beständern bis man schließlich an den Rand der Kolonie gelangte, wo die ersten Häuser mit Zübel begrüßt wurden. Zunächst wurde bei der Gesellschaft „Union“ Halt gemacht, wo man endlich seine matten Glieder ein wenig ausruhen lassen und vor allen Dingen seine Lebensgeister durch einen kühlen Trunk aus den schönen Kellereien wieder anregen konnte. Nach Verteilung der Gesellschaft unter die freundlichen Gastgeber ging es abwärts durch die Straßen der Kolonie zu den Abbiegepunkten.

Somit war auch der zweite Tag zu Ende, der gewiß, gleich dem ersten, zur Zufriedenheit aller ausgefallen sein und den meisten mit seinen Begleibern noch lange im Gedächtnis bleiben dürfte. Und so mancher von uns wird wohl nach den vielen Eindrücken während des Marfches und insolge der großen Müdigkeit des Nachts gar seltsame Träume gesehen haben.

Am nächsten Morgen wachte natürlich jeder etwas Besonderes zu empfinden, doch in einem waren alle einig: in der Beurteilung ihrer liebenswürdigen Gastgeber, welche die ganze große Gesellschaft, trotz der vielen Unannehmlichkeiten, die sie ihnen bereitet, mit einer geradezu rührenden Aufmerksamkeit und Fürsorge beehrte.

Am dritten Tage des Ausfluges, dem 27. August, fand in R-efeld das sogenannte „Festbesuchungsfest“, welches alljährlich zur Erinnerung an die im Jahre 1820 von den umwohnenden Boffern verübte Bestrafung des Boffes veranstaltet und mit einem Gottesdienst eingeleitet wird. — Am Nachmittag wurde zusammen mit der Katharinenfeld Jugend ein Spaziergang nach den in der Nähe der Kolonie gelegenen Gärten unternommen. Nach der Schwüle des Tages kühlte gegen Abend mit Untragung der Sonne die Luft schnell ab, und ein köstlicher Duft stieg auf — von dem frischen Rauche der Gärten und den feuchten Feldern ringsum.

Nicht jeder Mensch findet natürlich gleiches Gefallen an der Natur, doch wer sie leben und wehen sieht und wer mit ihr lebt, dem bereitet sich eine Befriedigung mit ihr großen Genus. Und nur die Wiederannäherung an die Natur kann die allgemeine Verderblichkeit von heute mildern, denn sie bereitet den Menschen und nimmt ihn glütiger und weicher. — Mehr Natur, mehr Sport und mehr Spiele braucht hauptsächlich unsere Jugend in der Stadt. Darum muß auch der gute Anfang, den der L. D. R.-W. im Wander gemacht hat, fortgesetzt werden, zugleich aber die Gründung eines Turn- und Sportvereins energisch betrieben werden. Wandern, Turnen und Sport sind echt deutsche Neigungen, die deshalb auch bei uns unbedingt gefördert werden müssen, wenn wir Deutsche sein und bleiben wollen. Und wenn wir Deutsche in Georgia leben in mancher Hinsicht hinter anderen Stämmen zurückgeblieben sind, so müssen wir nun erst recht unsere Kräfte anspannen, um der Platz einzunehmen, der uns hier gebührt.

(Ein Mitglied.)
(Fortf. folgt.)

Gün internationales Turnfest.

Am 13.—15. August wurde in Chiasso ein Fest von besonderer Bedeutung abgehalten. Die Lage des Festortes und die große Beteiligung der Turnerschaft aus der Schweiz und Italien gaben dem Anlaß einen internationalen Charakter, während die Teilnahme des Bundespräsidenten Motta als Ehrenpräsident des Festkomitees dem Feste das nationale Gepräge und eine besondere Bedeutung verlieh.

Freitagnachmittag zogen die Festturner mit der Rationalkasse in das reich geschmückte und besetzte Städtchen ein und wurden von zahlreichen Vereinen und Musikföhrern empfangen. Sodann rüdten über Ponte-Chiasso die Schwergewichtturner aus Genua und die zahlreichen Turner aus Ober-Italien an. Mit großem Jubel wurde der Vortrag aus der Inneren Schweiz empfangen. Er brachte über 500 Turner aus allen Gauen des Schweizerlandes. Die sühnende Jungmannschaft wurde lebhaft begrüßt und bewundert und der gravitatisch vinerfchreitende „Berninus“ aus Bümplis und der Clown von Zug gebührend befaunt. Die deutschösterreichischen Turner wurden bei der Tribüne der gegen 2000 Personen lassenden Festhalle durch Redakteur Schütz begrüßt. Die geögenere Anrede, welche in dem Bunde auf Verdrüderung der Kassen und Keller ausklang, löste großen Jubel und Beifall aus.

Samstag wurde nach einem letzten, ausföhrenden Regen auf dem Festplatze tüchtig gearbeitet und wurden hervorragende Leistungen erzielt. Abends 7 Uhr trat Bundespräsident Motta ein und wurde von einer gewaltigen Volksmenge mit stöhlicher Begeisterung willkommen gehalten. Nach der offiziellen Begrüßung durch die Behörden im Stadthause und nachheriger Besichtigung des Gabentemels begab sich der Bundespräsident in die Festhalle, wo animiertes Festleben herrschte. Gediegene Produktionen der Musikföhrer von Chiasso und Castellanza und der Turnvereine von Lugano (Arobaten), Schwyz (Föhrenschwingen) und Thalwil (Clowntanz) veröhnereten den Abend.

Sonntagvormittag konnten trotz Regen die Übungen beendigt werden. Am offiziellen Mittagbankett hielt der Präsident des Organisationskomitees eine gediegene Begrüßungsrede, Bundespräsident Motta folgte mit einer hochpathetischen Anrede an die Turnerschaft und das Volk, bei welcher u. a. die Ablehnung des Boljshewismus als staatsgeföhrligen Faktors betont wurde. Trotz dem regen Festleben wurden diese Reden mit ausdauernder Ruhe angehört.

Der nachfolgende offizielle Festzug mit den Behörden, Komitees, den 42 Turnestämmen nebst verschiedenen Musikföhrern und Vereinen gestaltete sich zu einer imponierenden patriotischen Kundgebung. Im Anschlus an der Festzug wurden die Staatsfreiübungen ausgeführt. Sie mußten leider des einsetzenden Regens wegen unterbrochen werden. Schließlich erfolgte die Proklamiation der Neutralität. Dank der vorzüglichen Arbeit konnten sämtliche Sektionen mit dem Vorbereit bebracht werden.

(„Neue Zürcher Zeitung.“)

*) Schweiz, Kanton Tessin, an der italienischen Grenze. — Die Schrift

— Herausgeber der R.-B. des Verbandes der transalpeinischen Bernerwerblich für die Redaktion das Red-Komitee